Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 400000.—M., bei lokalen Anzeigen 300000.— M. Reklamezeile 1½ Mill. M. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfalenstraße 10, Fernsprecher 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für die Woche vom 1. bis 6. Oktober 30 Millionen Mk. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 232 — **Donnerstag, den 4. Oktober 1923** — **51. Jahrgang.**

Rücktritt der Reichsregierung.

Dr. Stresemann übernimmt wieder die Neubildung. — Verminderung der Ministerposten.

(W.) Das Reichskabinett hat in seiner Mittwoch-Abendsitzung den Beschluß gefaßt, in seiner Gesamtheit zu demissionieren. Der Reichskanzler Dr. Stresemann hat von diesem Entschluß dem Reichspräsidenten Kenntnis gegeben. Der Reichspräsident hat Dr. Stresemann mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Die Pläne des Stresemann-Kabinetts.

(W) Aus parlamentarischen Kreisen hört man, daß das zurückgetretene Kabinett Stresemann in der Absicht, die Schaffung einer neuen Währung durch eine wirksame Produktionspolitik zu unterstützen, im Rahmen außerordentlicher Vollmachten auf wirtschaftlichem, finanziellem und sozialpolitischem Gebiet auf drei Wegen vorgehen sollte. Einmal sollten scharfe Besitzsteuern geschaffen werden, dann sollte die Preisbildung in andere Bahnen gelenkt und der Monopolwirtschaft und den Preiskonventionen der Kartelle entgegengetreten werden und schließlich sollte die Urproduktion, namentlich im Bergbau, durch Erhöhung der Arbeitszeit gesteigert, aber auch auf anderen Gebieten eine Erhöhung der Arbeitszeit durchgeführt werden. Hauptsächlich war in diesen Punkten innerhalb des Kabinetts eine weitgehende Uebereinstimmung vorhanden, die jedoch bei den Fraktionen sich nicht erreichen ließ. Die Verhandlungen, die die Einigung hätten bringen sollen, drehten sich schließlich nur noch um die Frage, ob der Ermächtigungsantrag der Regierung auch für die soziale Gesetzgebung gelten solle. Diese Frage ist dann von den Sozialdemokraten mit 61 gegen 53 Stimmen, also mit einer geringen Zufallsmehrheit, abgelehnt worden. Um eine Verlängerung der Krise zu vermeiden, hat dann die Regierung beschlossen, ihre Gesamtdemission anzubieten. Bei der Neubildung des Kabinetts, die auf Ersuchen des Reichspräsidenten Dr. Stresemann übernommen hat, soll, wie man hört, aus Gründen der Sparsamkeit eine eventuelle Verringerung der Neubesetzung der Ministerposten in Frage kommen. In diesem Falle gilt es als nicht ausgeschlossen, daß die Neubildung des Kabinetts rascher vor sich gehen kann.

Ueber die letzten Fraktionsverhandlungen,

welche dem Kabinettsrücktritt vorausgingen, berichtet das Wolffbüro: Im Laufe des Mittwoch Nachmittags verbreitete sich in den Wandelgängen des Reichstages die Meinung, daß der Verlauf der sozialdemokratischen Fraktionssitzung die Aussicht auf eine Lösung der Regierungskrise verstärkt habe. Es heißt, die Sozialdemokraten lehnen es zwar ab, einem Druck in Bezug auf Personalfragen nachzugeben, sie hätten es aber den Kabinettsmitgliedern aus ihren Reihen freigestellt, selbst ihre Entscheidungen zu treffen. In der Frage des Achtstundentages beständen lediglich Differenzen formaler Art. — Im Gegensatz zu dieser Hoffnung auf eine Lösung hat die sozialdemokratische Fraktion am Abend mit 61 gegen 54 Stimmen beschlossen, die Vermittlungsversuche über die Arbeitszeitfrage und den Achtstundentag abzulehnen. Sie wollen ihre Minister aus dem Kabinett Stresemann zurückziehen. Um 10 Uhr abends begaben sich darauf die sozialdemokratischen Minister zum Reichskanzler Dr. Stresemann, der sofort eine Kabinettssitzung einberief, die dann den Rücktritt zur Folge hatte.

In der Frage der Arbeitszeit

soll sich, wie die „Germania" wissen will, das Reichskabinett auf folgende Formel geeinigt haben, um deren Zustandekommen sich besonders Minister Brauns bemüht habe: „Die äußerste Not unseres Volkes im schwersten Ringen um seine wirtschaftliche und politische Existenz zwinge uns, vorläufig in der Urproduktion die Arbeitszeit auf dasjenige Maß zu ergänzen, das gesundheitlich tragbar ist. Insbesondere ist der Bergbau unter Tage auf 8 Stunden einschließlich Ein- und Ausfahrt festzusetzen, sodann muß in den übrigen lebenswichtigen Betrieben die Möglichkeit zur Ueberschreitung der achtstündigen Arbeitszeit gegeben werden und auf die öffentliche Verwaltung sollen diese Grundsätze sinngemäß angewandt werden. Für gefährliche und gesundheitsschädliche Betriebe ist der 8-Stundentag beizubehalten."

(W) Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hatte zu den schwebenden Fragen folgende Beschlüsse gefaßt: 1. In der Frage der Arbeitszeit billigt die Fraktion die Entschließungen des Kabinetts in seiner gestrigen Sitzung. — 2. Die Fraktion ist bereit, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen, hält aber aus sachlichen Erwägungen eine andere Besetzung des Reichsfinanzministeriums für unerläßlich.

Die Organisationen an General Degoutte.

(W) Die freien, christlichen und die Hirsch-Dunckerschen Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen und der deutsche Beamtenbund weisen in einem Briefe an General Degoutte unter Bezugnahme auf ihren Aufruf an die Düsseldorfer Bevölkerung, am Demonstrationstage jeden Straßenverkehr ruhen zu lassen, darauf hin, daß alles geschehen sei, um Zusammenstöße zu vermeiden. Wenn es doch anders gekommen sei, so liege dies an den Sonderbündlern, deren „Rheinschutz" unter den Augen französischen Militärs sich die Polizeimacht anmaße, grundlos städtische Polizisten mißhandelte. Das Schreiben wiederholt die bereits bekannten Tatsachen und drückt zum Schluß die Zuversicht aus, daß General Degoutte die während des Zusammenstoßes festgestellte Begünstigung der Sonderbündler durch französisches Militär nicht billigen werde, zumal erst kürzlich unzweideutig in der Oeffentlichkeit geäußert habe, daß er die Separatisten nicht unterstützen werde. Auch der französische Ministerpräsident habe sich in diesem Sinne ausgesprochen. Darum legen die oben erwähnten Organisationen Protest ein gegen die am vergangenen Sonntag von den Organen der Besatzungsmacht getroffenen Anordnungen und sprechen die Erwartung aus, daß sich künftig bewaffnete Zivilpersonen nicht mehr auf den Straßen der Stadt hemmungslos umhertreiben können. Gleichzeitig wird in dem Schreiben die Erwartung ausgesprochen, daß die Verhaftungen der Beamten rückgängig gemacht werden.

Die französchen Arbeitsbedingungen.

(W) In Düsseldorf sind Abordnungen der Gewerkschaften durch den Adjutanten des Generals Degoutte empfangen worden. Für die Wiederaufnahme der Arbeit wurden französischerseits folgende Bedingungen gestellt: 1. Abschaffung des Betriebsrätegesetzes, 2. Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und Akkordarbeit, 3. Annahme jeder zugewiesenen Arbeit, widrigenfalls Ausweisung erfolgt, 4. für die Eisenbahner gelten die bereits bekanntgegebenen Bedingungen, 5. Unterdrückung jeder Auflehnung mit Waffengewalt, 6. Verschärfung des Stadtschutzes.

In Richtigstellung einer in der Presse verbreiteten Nachricht, daß der englische Vertreter bei der interalliierten Rheinlandskommission Gewerkschaftsvertretern erklärt haben soll, die Rheinlandskommission verlange nicht den Eid der deutschen Eisenbahner auf die Regieverwaltung, teilen die Blätter mit, daß der englische Delegierte nur erklärt habe, er habe keine offizielle Kenntnis von einer solchen Anweisung. Nach der „Post" besucht in Essen-West eine Offizierspatrouille mit Listen in der Hand die Eisenbahner in ihren Wohnungen und fragt an, ob sie innerhalb einiger Tage die Arbeit wieder aufnehmen wollen. Die Patrouille macht dabei darauf aufmerksam, daß die sich weigernden Eisenbahner schwere Strafen zu erwarten hätten.

Der Vertreter Frankreichs

in der Reparationskommission Barthou hat bei Eröffnung des Generalrates der Basses-Pyrenee eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte: Wir wollen Deutschland weder erniedrigen, ruinieren noch zerstückeln. Sein Schicksal hängt von seinem guten Willen ab. Aber wir wollen, daß es endlich die Folgen auf sich nimmt, welche die Unterzeichnung des Friedensvertrages nach sich zieht und daß es loyal die Reparationsverpflichtungen erfüllt.

Nachrichten aus dem besetzten Gebiet.

Der Polizeidezernent der Stadt Düsseldorf Beigeordneter Dr. Haar, Polizeioberinspektor Höfner, Kriminalinspektor Willenberg, Kommandeur der Schutzpolizei Major Engel und Leutnant Vogt sind vom französischen Kriegsgericht in der Voruntersuchung wegen der Vorfälle am letzten Sonntag vernommen worden. Die Anklage lautet auf Mordversuch.

Die Franzosen beschlagnahmten bei der Firma Krupp etwa 800 Milliarden Mark. Der stellvertretende Polizeipräsident, Regierungsrat Friedendorff wurde als Geisel verhaftet, während der seit dem 29. 9. in Einzelhaft befindliche Polizeirat Exner entlassen wurde. Die Hauptwerkstätte in Witten ist besetzt worden. Am 3. 10. werden in Duisburg 52 Eisenbahner mit Familien ausgewiesen. Sie wurden vorher nicht gefragt, ob sie die Arbeit aufnehmen wollten, um die Ausweisung zu verhindern.

Ueber die Preisbildung

schreibt die „Köln. Ztg." u. a. folgendes: Immer noch ist der Staat Herr über die Gesetze der Preisbildung für die wichtigsten Funktionen unserer Wirtschaft und in seiner Hand liegt es, ob diese Gesetze nach den Bedürfnissen des Tages und des jeweiligen Wirtschaftszwanges oder auf weitere Sicht und unter Einstellung auf die Interessen der Allgemeinheit gehandhabt werden sollen. Leider hat man immer noch den Eindruck, daß der erstere Gesichtspunkt nach wie vor maßgebend bleibt. Ein anderer Schluß wenigstens kann aus der in der letzten Zeit verfolgten Tarifpolitik der Reichsbahn und der an die Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums geknüpften Kohlenpreispolitik nicht gezogen werden. Diese Preispolitik ist vom Ressortstandpunkt der Beteiligten durchaus verständlich und richtig. Sie ist aber ganz unverständlich in der Hand einer Regierung, die zu eben derselben Zeit sich mit allen Mitteln und unter großen Opfern um ein Festhalten der Preise bemüht und dann erleben muß, daß die kärglichen Früchte dieser Bemühungen in dem Strom der unablässig ansteigenden Frachttarife und Kohlenpreise davonschwimmen. Was nützt denn überhaupt alles Festhalten des Dollarkurses, wenn den Kleinverbrauchern die unaufhörliche Verteuerung aller Bedürfnisse mit den verteuerten Frachten und Kohlen begründet werden kann? Nachzuprüfen, ob eine solche Notwendigkeit tatsächlich besteht, ist für den einzelnen Verbraucher ein Ding der Unmöglichkeit, jedenfalls steht er immer aufs neue vor der niederdrückenden und entnervenden Tatsache, daß ihm die Hoffnung auf erträglichere Lebensbedingungen unter Berufung auf die amtliche Preisgebarung grausam zerschlagen werden darf. Letzlich erlebten wir übrigens das tragikomische Schauspiel, daß die Kohlenpreiserhöhung u. a. mit den verteuerten Frachten die Tariferhöhung dagegen mit den verteuerten Kohlen begründet wurde; eine treffliche Illustration des gern gebrauchten Bildes von der sich in den Schwanz beißenden Schlange, die aber eine sehr ernste Bedeutung hat. Denn bei einer Preispolitik, die sich auf solche Beweisführung stützt, ist doch an einen Stillstand der Schraube überhaupt nicht mehr zu denken. Dazu aber darf sich eine Regierung, der es ernst ist um eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und um die Beruhigung der Oeffentlichkeit, keinen Tag länger hergeben. Gerade hier hat sie es verhältnismäßig leicht, einen Beweis ihres Tatwillens zu erbringen, da die Ausführung letzten Endes nur an die Bedingung gebunden ist, daß es gelingt, das ganze Kabinett zur Befolgung einer einheitlichen Wirtschaftspolitik anzuhalten. Die erforderliche moralische Unterstützung solch zielbewußter Einheitspolitik wird der Kanzler beim Volk gewiß finden; denn der immer wieder gehörte Ruf nach dem Diktator gibt schließlich doch nur dem allzu verständlichen Wunsch nach einer wirklichen Regierung Ausdruck.

Dann auch erst wird die Regierung in der Lage sein, dem sich in der Privatwirtschaft breitmachenden brutalen Egoismus mit größerer Autorität und daher mit besserem Erfolge zu Leibe zu rücken. Wir alle ja sind Zeugen und größtenteils auch Leidtragende des rücksichtslosen Kampfes, den die einzelnen Berufsstände und Klassen, teils um ihr nacktes Dasein, teils aber auch um die Erhaltung und Mehrung ihres an sich schon beträchtlichen Besitzstandes, alle aber letztlich gegeneinander führen. Ob man dabei an unerfreuliche Erscheinungen im Handelsverkehr denkt, so immer mehr zur Einführung gelangten Goldpreise mit dem Dollar in die Höhe aber nicht mit ihm auch hinunter klettern, oder an die Preispolitik die Warenzurückhaltung und die Steuermoral gewisser Erzeugerkreise, oder endlich an manche Lohnforderung, gemeinsam ist ihnen allen die Engigkeit des Gesichtskreises und die krampfhafte Sucht für solange es noch etwas zu verteilen gibt, möglichst viel herauszuschlagen. Volkswirtschaftliche, politische und moralische Bedenken sind, soweit sie überhaupt vorhanden waren, ausgelöscht. Und nichts anderes als die mörderische Todesangst der Menschen, die bei einer Brandkatastrophe unter Aufopferung des Nachbars das Freie zu gewinnen suchen, ist das wirtschaftliche Gebaren in heutigen Deutschland. Solange diese Kampfstimmung aller gegen alle anhält und Gräben innerhalb unsrer Volksgemeinschaft zieht, die kaum minder trennen als politische und nationale Grenzen, wird nur wenig Hoffnungsschimmer unsere trübe Zukunft erhellen. Besser kann es erst dann werden, wenn das Vorbild und erforderlichenfalls rücksichtslose Einziehungsmethoden einer staatspolitisch und volkswirtschaftlich eingestellten Regierung auch bei den wirtschaftlichen Subjekten den Gemeinschaftssinn wieder einigermaßen zu Ehren und Geltung bringen.

Kleine Nachrichten.

Die Blätter veröffentlichen einen Aufruf der deutschnationalen Partei, der fordert, daß mit der Kompromißwirtschaft Schluß gemacht werde, und die Sozialisten aus der Regierung entfernt werden.

Wie der B. L. aus Dresden meldet, hat das Wehrkreiskommando die gesamte kommunistische Presse in Sachsen wegen eines Aufrufes der K. P. D., der Beleidigungen der Reichsminister Sollmann und Hilferding enthält, verboten. Das Verbot ist nicht befristet.

Reuter zufolge verlautet, daß nach den augenblicklichen Anordnungen die außenpolitische Rede Lord Curzons in der britischen Reichskonferenz am Freitig nicht veröffentlicht werden wird.

Auf den Regiebahnen ist laut Anschlag der französisch-belgischen Verwaltung der Fahrpreis vom 1. Oktober ab nur in französischen oder belgischen Franken zu bezahlen.

In der Umgegend von Frankfurt haben nicht weniger als 5 kleine Blätter ihr Erscheinen eingestellt. Das Offenbacher und das Frankfurter Zentrumsblatt haben sich verschmolzen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 4. Oktober. (Verschiedenes.) Die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung ist mit Wirkung vom 1. September 1923 an auf 48 Milliarden Mark im unbesetzten Gebiet und auf 60 Milliarden im besetzten Gebiet, im Einbruchsgebiet und in dem Gebiet, in dem besondere Vorschriften für die Erwerbslosenfürsorge gelten, festgesetzt worden. Bei der Prüfung, ob diese Grenze überschritten ist, sind die Frauen- und Kinderzuschläge vom tatsächlichen Verdienst abzurechnen, hingegen rechnen sie mit bei der Feststellung, in welcher Gehaltsklasse Beitrag zu entrichten ist. Für die Zeit vom 1. September an beträgt der niedrigste Beitrag in Klasse 36 bei einem Monatsentgelt bis zu 36 Millionen Mark 1 228 000 Mark, der höchste Beitrag in Gehaltsklasse 44 bei einem Monatsentgelt von mehr als 400 000 000 Mark 16 800 000 Mk. Nur für Lehrlinge und Jugendliche gilt unter bestimmten Voraussetzungen noch die Klasse 24.

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Mittwoch = 438 900 000—441 000 000, das englische Pfund = 1 995 000 000 bis 2 005 000 000, der holländische Gulden = 172 567 000—173 432 500, der schweizerische Franken = 78 403 500—78 796 500.

(Keine Kohlenpreise über Weltmarkt.) Wie die Voss. Ztg. hört, hat der Reichswirtschaftsminister den Einspruch gegen die weitere Erhöhung der Goldkohlenpreise um etwa 75 Pf. gegenüber den Beschlüssen des Reichskohlenrates aufrecht erhalten. Demnach tritt für alle Kohlensorten, die bereits den Weltmarktpreis erreicht haben, eine Erhöhung nicht ein.

(Neue Abzüge von der Lohnsteuer.) Mit Wirkung vom 1. Oktober 1923 werden die Abzüge bei der Lohnsteuer einer grundlegenden Aenderung unterzogen. Bisher wurden die Beträge, um die sich der Abzug ermäßigte, zahlenmäßig durch Verordnungen festgesetzt und veröffentlicht. Die immer schneller fortschreitende Geldentwertung macht es nötig, die Abzüge in einzelnen Abständen festzusetzen. Vom 1. Oktober 1923 ab wird die Ermäßigung durch Anschluß an den Lebenshaltungsindex geregelt. Der Abzug ist demnach von dem Arbeitgeber selbst vorzunehmen. Dabei ist von dem in der zweiten September-Hälfte in Geltung gewesenen Ermäßigungssatze auszugehen. Dieser Satz ist mit einer vom Reichsfinanzministerium mitzuteilenden Verhältniszahl zu vervielfachen. Das neue Verfahren kommt zum ersten Male in Anwendung auf die nach dem 30. September fälligen Lohnzahlungen. Die Verhältniszahl für die erste Oktoberwoche ist 6. Bei der Berechnung des Abzuges von den in der Woche vom 1. bis 6. Oktober fällig gewordenen Lohnzahlungen ist also die Ermäßigung von der zweiten September-Hälfte mit 6 zu vervielfachen. Demnach beträgt die Steuerermäßigung für den Steuerpflichtigen und dessen Ehefrau 172 800 mal 6 gleich 1 036 800 Mark, für jedes Kind 1 152 000 mal 6 gleich 6 912 000 Mark. Der sogenannte Werbungskostenpauschsatz beträgt 1 140 000 mal 6 gleich 8 640 000 Mark. Die Verhältniszahl für die spätere Zeit wird jeweils mit ihrer Geltungsdauer im Reichsgesetzblatt und in der Presse bekanntgegeben.

(Keine Zuckermarken mehr!) Nach Mitteilung der Zuckerkontrollstelle kommen vom 1. Oktober ab die Zuckermarken in Fortfall.

Gelsenkirchen, 3. Okt. (Blutige Schießerei.) In einer Wirtschaft an der Bahnhofstraße benahmen sich nachmittags vier Gäste außerordentlich ungebührlich. Sie schlugen Gläser entzwei und beschmutzten das Tischtuch, in das sie die Gläser gewickelt hatten, auf die Erde warfen und mit den Füßen darauf traten. Als alle gütlichen Mahnungen, das Lokal zu verlassen, nichts fruchteten, mußte eine Polizeipatrouille geholt werden, der es gelang, die Gäste zum Verlassen des Raumes zu bringen. In dem Augenblick zog einer der Gäste eine Pistole und schoß damit wie wild um sich. Der Wirt erhielt einen Bauchschuß. Darauf flüchtete die ganze Gesellschaft. Während es gelang, zwei sofort zu fassen, liefen die beiden andern bis zur Arminstraße, verfolgt von den Schutzleuten, die von ihren Pistolen Gebrauch machten. Einer der Verfolgten erhielt einen Armschuß, beide wurden verhaftet. Bei der Schießerei wurden drei Personen (ein Mädchen und zwei Männer) noch durch Schüsse verwundet. Die Verletzten kamen ins Krankenhaus.

(bu) **Buer, 2. Okt. (Furchtbarer Tod eines Kindes.)** In Buer-Erle kam ein kleines Kind auf furchtbare Art zu Tode. Das 2½ Jahre alte Kind der Eheleute Dors trank in einem unbewachten Augenblick glühendheißen Kaffee. Das Kind verbrannte innerlich und starb kurze Zeit darauf unter entsetzlichen Schmerzen.

Ahaus, 2. Okt. (Mord.) Auf dem Bahngleis bei Vreden fand man die Leiche eines Zollaufsehers mit einer Schußverletzung am Hinterkopf. Es liegt Mord vor, doch ist der Täter noch nicht ermittelt.

Aus dem Reichsrat.

Der Reichsrat genehmigte in seiner letzten öffentl. Vollversammlung, die Vizekanzler Schmid leitete, eine Verordnung, die auf Grund des Notgesetzes die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen haben soll. Die bisherige Begrenzung des Grundlohns soll wegfallen und die Einziehung der Beiträge vereinfacht werden. Der bisherige Unterschied zwischen privilegierten und nichtprivilegierten Ersatzkrankenkassen fällt fort. Weiter wurde genehmigt eine Verordnung über Teuerungszulagen in der Invaliden- u. Angestelltenversicherung. Durch diese Verordnung soll die Möglichkeit gewährt werden, die Teuerungszulagen in einem konstanten Verhältnis zum Rentenbezug zu halten, womöglich in Höhe von 27 v. H. der Gesamtbezüge. Angenommen wurde eine Verordnung, wonach die Haftpflichthöchstsummen im Kraftfahrzeugverkehr erheblich erhöht werden, und zwar bei Tötung und Verletzung einer Person auf 100 oder fünf Milliarden, bei Tötung und Verletzung mehrerer Personen durch dasselbe Ereignis auf 200 oder 20 Milliarden und bei Sachschäden auf 20 Milliarden. Die Verordnung vom 24. Januar 1919 über Kraftfahrzeuglinien wurde entsprechend einem Antrage Preußens dahin abgeändert, daß auch die Reichspostverwaltung für die Errichtung von Kraftfahrzeuglinien die Genehmigung der Landeszentralbehörden nachzusuchen hat. Die Höchstsumme der Darlehnskassenscheine wurde auf 5000 Billionen festgesetzt, die Höchstsätze für die nach der Menge des steuerbaren Getränkes bemessenen Gemeindegetränkesteuern wurden auf Wunsch des Finanzministers abermals erhöht. Der Reichsrat erklärte sich einverstanden mit einer Verordnung, die die Steuerabzüge bei der Lohnsteuer auf eine ganz neue Grundlage stellt. Zuletzt sind diese Abzüge Mitte September auf 14 Tage geregelt worden. jetzt zwingt die fortschreitende Geldentwertung dazu, die Abzüge wöchentlich festzusetzen, um bei der erheblichen Erhöhung der Löhne die Besteuerung selbst auf einem Durchschnittsmaß zu halten. Bei der allwöchentlichen Festsetzung würde der immerhin schwerfällige Apparat der Zustimmung des Reichstages und des Reichsrates unter Umständen versagen, die Reichsregierung will daher auf Grund des Paragraphen 103, Abs. 2 der Reichsabgabeordnung einen neuen Weg beschreiten. In diesem Absatz wird bestimmt, daß für Fälle bestimmter Art der Reichsfinanzminister mit Zustimmung lediglich des Reichsrats aus Billigkeitsgründen allgemein Befreiungen oder Ermäßigungen von Steuern vornehmen kann. Der Finanzminister will nun in der Weise vorgehen, daß die Höhe der Abzüge in Verbindung gesetzt wird mit dem Lebenshaltungsindex. Der Reichsfinanzminister soll allwöchentlich eine Verhältniszahl feststellen, mit welcher die Abzüge, die Mitte September festgesetzt worden sind, vervielfältigt werden. Die Verhältniszahl soll dem Verhältnis entsprechen, in dem der jeweilige Lebenshaltungsindex steht zu dem, der bei Festsetzung der Abzugszahl Mitte September bestand. Diese Verhältniszahl wird abgerundet und im „Reichsanzeiger" unter Angabe ihrer Gültigkeitsdauer öffentlich bekannt gemacht. Der Reichsrat stimmte ferner einer Verordnung zu, wonach die Umlaufgrenze für Hypothekenpfandbriefe im allgemeinen auf das Zehntausendfache des Grundkapitals erhöht wird. Angenommen wurde ein Gesetzentwurf über Verkündung von Rechtsverordnungen. Der Gesetzentwurf bestimmt im einzelnen die amtlichen Blätter, in denen Rechtsverordnungen gültig verkündigt werden sollen. Von den Beschlüssen des Reichstages über den Gesetzentwurf über vorübergehende Aufhebung der vierteljährlichen Gehaltszahlungen an Beamte nahm der Reichsrat Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben.

Weitere Nachrichten.

— **Gasexplosion auf einem Berliner Bahnhof.** Im Gebäude des Potsdamer Ringbahnhofes erfolgte Montag nachmittag gegen 12½ Uhr in den unter dem Betriebsamt liegenden Kellerräumen eine heftige Explosion, wodurch die Wände und die Decken eingerissen wurden. Die in den Diensträumen arbeitenden Beamten wurden mit der zusammenbrechenden Decke in die Tiefe gerissen und dort verschüttet. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr machte sich schleunigst an die Aufräumungsarbeiten und konnte drei verschüttete Personen bergen. Nach den Mitteilungen der Eisenbahndirektion wurde nur ein Hilfsschaffner verletzt. Die Ursache der Explosion ist in Undichtigkeit einer Gasleitung zu suchen.

— **Vermischtes.** Wie der Frankfurter Kurier aus Fürth meldet, versuchte ein lungenleidender Fabrikantensohn Selbstmord und gab auf seine ihn daran hindernde Mutter zwei Schüsse ab. Hierauf stürzte er sich aus dem zweiten Stockwerk und war sofort tot. Die Mutter starb an den erlittenen Brustschüssen im Laufe des Nachmittags. — Während eines Wirbelsturmes in Nebraska und Westchova wurden 19 Personen getötet. — Während dichten Nebels ereigneten sich im Kanal zahlreiche Schiffsunfälle, wobei hauptsächlich französische Fahrzeuge zu Schaden kamen. Der deutsche Dampfer „Gurfield" strandete bei Cornwall, kam zwar mit eigenen Mitteln wieder frei geriet aber auf eine Klippe und wurde schließlich nach Falmouth eingeschleppt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 4. Okt. (Freiw. Sanitätskolonne Kamen.) Am Sonntag, den 30. September, spielte der Theaterverein „Concordia" bei vollständig ausverkauftem Hause das Lustspiel: „Im weißen Rößl". Um den vielen Wünschen des Publikums gerecht zu werden, gelangt das Stück am kommenden Sonntag nochmals zur Aufführung, und zwar zu Gunsten der freiw. San.-Kolonne. Es fehlt der Kolonne am nötigen Verbandsmaterial und sonstigen Ausrüstungsgegenständen und ist der Reinertrag zur Anschaffung von selbigem bestimmt. Das geehrte Publikum und Interessenten der freiw. San.-Kolonne werden gebeten, diese gemeinnützige Sache unterstützen zu wollen. Karten sind bei den Kolonnen-Mitgliedern zu haben.

Wetterbericht.

5. Okt.: Sonne, Wolken, sehr gelinde.
6. Okt.: Wenig verändert.

Wirtschafts-Zahlen.

1 Goldmark (2. 10.) =	73 400 320
Großhandelsziffer (25. 9.) =	36 200 000
Goldmarkkurs der Landabgabe (3.—5. 10.) =	36 000 000
Lebenshaltungsindex (24. 9.) =	28 000 000
Personenverkehrsindex (ab 2. 10.) =	30 000 000
Güterverkehrsindex (ab 25. 9.) =	36 000 000
Mittelkurs des Dollars für die Devisenberechnung (2. 10.)	320 000 000
Goldzollaufgeld (3.—5. 10.) =	3 599 999 900
Die Lohnmeßzahl d. lfd. W. =	37 700
Postkartenporto (ab 1. 10.) =	800 000
Briefporto (ab 1. 10.) =	2 000 000
Arzneitaxe für Waren und Gefäße =	580 000
„ besetztes Gebiet =	780 000
„ für Arbeitsvergütung	280 000
Buchhändler-Schlüsselzahl (ab 2. 10.) =	50 000 000

Die Unfall-Unterstützung
der
Kamener Zeitung
ist von heute an
auf
eine Milliarde
erhöht worden. Im übrigen sind die veröffentlichten und in der Geschäftsstelle ausliegenden Bedingungen unverändert.
Der Verlag.

Unserm lieben Freund
Fritz Schmidt
zu seinem heutigen
Geburtstage
die herzlichsten Glückwünsche!!
Gewidmet von der goldenen 8.
Fritz lot di nit lumpen, 2898
süß daut vie ob diene Reknunk pumpen.

Habe nach ca. 10tägiger Abwesenheit meine 2891
Praxis
wieder aufgenommen.
Dr. med. Franke,
Bahnhofstraße 9. Fernruf 122.

Zuverlässige
Zeitungsboten
für die Bezirke Methler-Niederaden und Rottumerstraße, Derne-Rottum gegen gute Bezahlung gesucht.
Meldungen in der Geschäftsst. der
Kamener Zeitung
Weststraße 10.

Ich warne hiermit jeden, falsche Gerüchte über mich zu verbreiten, da ich sonst gerichtlich vorgehe.
Anton Rogoschinski.

Tüchtiges r2880
Hausmädchen
nicht unter 18 Jahren bei zeitgemäßem Lohn sofort gesucht.
Frau Kohl,
Restaurant Hausmann.

Ein sauberes 2897
Dienstmädchen
für sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Möbl. Zimmer
evtl. mit Mittagtisch
für sofort gesucht. 2896
Offerten unter Nr. 2896 an die Geschäftsst. dieser Ztg.

Junger Mann sucht 2880
Mittag- und Abendtisch.
Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

6. Division Wehrkreiskommando 6.
Münster, den 29. September 1923.

Befehl!

Mit Zustimmung des Regierungskommissars **verbiete** ich für den Bezirk des Wehrkreises 6 **jede öffentliche Versammlung, auch in geschlossenen Räumen.** Ausnahmen von diesem Verbot bedürfen in jedem einzelnen Falle meiner besonderen Genehmigung. Ferner **verbiete ich die Bildung von proletarischen und anderen Selbstschutzhundertschaften oder Formationen.** Bereits bestehende Hundertschaften oder dergleichen werden hiermit aufgelöst. Schon früher erlassene Verbote bleiben bestehen. Auf die Strafbestimmungen des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. September 1923 bei Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung nehme ich Bezug. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. 2892

Der Befehlshaber:
gez. v. Loßberg.

Kamen, den 3. Oktober 1923.
Veröffentlicht!
Die Polizeiverwaltung.

Warnung!
Warnen hiermit Frl. Hanna Reckmann, das Nachrufen auf der Straße zu unterlassen, da wir sonst andere Schritte gebrauchen.
H. B., F. Sch., W. F.
2894

Geschäftsbücher
zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Nr. 231. 1923.

Für's Heim
Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Das Heiligtum des Herzens.

12. Fortsetzung. Roman von Hedwig Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

In Bombay verließen sie den Dampfer. Sie hielten sich aber nur zwei Tage auf und reisten dann sogleich weiter in das Innere des Landes, bis sie eine kleine Station in den Waldbergen erreichten.

Hier mußten sie den Zug verlassen und die Reise im Ochsenwagen fortsetzen. Zwei dieser Wagen mieteten sie für längere Zeit, samt den Lenkern derselben und einigen eingeborenen Dienern. Es wurde allerlei notwendiges Gerät auf diesen Wagen verstaut, und auf dem einen nahmen die drei Herren, auf dem anderen die Diener Platz.

Auf diesen primitiven Wagen mußten sie tagelang durch unbekannte, aber äußerst interessante Gegenden fahren. Die zeltbedeckten Karren wurden von je zwei Buckelochsen gezogen. Es fiel die Herren nicht leicht, sich an die rüttelnden, stoßenden Bewegungen des Wagens zu gewöhnen, aber sie ertrugen die Strapazen lachend und guter Laune. Zuweilen stiegen sie für eine Strecke ab und gingen zu Fuß hinter den Wagen her.

Die Fahrt ging immerfort durch den dichtesten Wald. Die gelben Blüten der Tiekbaumbäume glänzten hell und freundlich durch den dunklen, üppigen Laubwald.

Am ersten Abend erreichten sie das erste Rasthaus. Hier bekamen die Reisenden noch europäische Küche, wenn sie auch nicht sehr auserwählt war. Aber die Herren hatten genügend Konserven auf den Karren verstaut und sahen einer noch primitiveren Verpflegung mit Ruhe entgegen. Die Wagenführer und die gemieteten Diener zündeten sich im Freien ein Feuer an und kochten ihre Speisen selbst. Sie hätten um keinen Preis das Essen der Herren berührt.

Im Innern war das Rasthaus sauber und freundlich. Beruhigt suchten die Herren ihre Lager auf, die durch große Netze vor Insekten geschützt waren.

Am nächsten Morgen ging es weiter. Jetzt stieg der Weg ständig bergan, zu einem immer dichter werdenden Waldesdickicht. Auf dieser Strecke trafen die Herren auf das erste jagdbare Wild — einen schwarzen Büffel. Die Tiere vor den Wagen wurden unruhig, als das riesige schwarze Urgetüm auftauchte, und die Diener schienen es sehr zu fürchten. Die Herren waren nicht ausgezogen, auf Büffel zu jagen. Aber sie wollten sich diese Gelegenheit um so weniger entgehen lassen, als der Büffel Anstalten machte zum Angriff gegen das Hindernis auf seinem Wege, die beiden Ochsenkarren, loszugehen.

Fürst Dimitri brachte dies Wild zur Strecke, die beiden jungen Herren hatten ihm trotz allem Jagdeifer, den Vortritt gelassen.

Die Diener hatten sich angstvoll hinter die Wagen geflüchtet. Sie erklärten später, ein Büffel sei viel gefährlicher als Tiger und Leoparden.

„Ein wilder Büffel hat Teufel im Leib, Mem Sahib, er ist schlimmer als Tiger und Leopard," sagte der eine Wagenlenker, und wußte viel von der Bösartigkeit der Büffel zu erzählen. Die Büffel überfallen die Menschen auch am Tage, meinte er, was ein Tiger nie tue.

Am nächsten Tage langten die Reisenden auf einer großen Teeplantage an, die einem Deutschen gehörte. Hier wurden sie gastlich aufgenommen. Herr Trautmann, so hieß der Deutsche, und seine hübsche blonde Frau bewohnten einen stattlichen Bangalo in der Nähe eines indischen Dorfes. Er lag mitten auf einer mit Teesträuchern bepflanzten Lichtung, die von allen Seiten von dichtem Waldesdickicht umgeben war. Nur eine Straße führte in das indische Dorf, das von Eingeborenen und Mischlingsfamilien, Eurasier genannt, bewohnt wurde.

Der Bangalo erhob sich auf einer festgemauerten großen Terrasse. Das flache Dach sprang über die bunte Säulenreihe vor, und die breiten Veranden umgaben das Haus von allen Seiten. Ueppig blühende Schlinggewächse umrankten den hübschen Bangalo, und auf den Veranden blühten Rosen und viele Blumen, die einen herrlichen Wohlgeruch ausströmten.

Wundervoll war für die Reisenden das Erwachen am nächsten Morgen. Die hohen breiten Fenstertüren, die auf die Veranda führten, standen weit offen und ließen die eigenartig würzige Luft einströmen. Draußen gaukelten und girrten grüne Papageien und schimmernde Insekten durch die Luft. Pferdegewieher und Hundegebell gaben ein Morgenkonzert, und sonst herrschte tiefer Frieden.

Und dann kredenzte die reizende blonde Hausfrau einen Tee von köstlicher Reinheit und herrlichem Aroma. Sie lieferte mit ihrem

Segen der Arbeit.

Reichtum ist die Wunderquelle,
Wo Zufriedenheit erblüht;
Was im Leben uns auch quäle,
Durch die Arbeit rasch entflieht.

Ob die Armut dich umfasse,
Reichtum dir nicht wird zum Heil,
Lieb' und Treue dich verlasse,
Leid und Weh dir wird zuteil,

Ob der Sehnsucht zarte Schlinge
Oder Groll dein Herz betört,
Gram und Mißmut dich umschlinge,
Rauhe Hand dein Glück zerstört.

Arbeit nur macht dich gesunden,
Arbeit weckt dir Kraft und Mut;
Arbeit heilt die tiefsten Wunden,
Arbeit bleibt das höchste Gut.

Arbeit weckt das Selbstvertrauen,
Gram und Sorge müssen flieh'n,
Lächt dich mutig vorwärts schauen
Und die Hoffnung neu erblühn.

Arbeit will, sie muß ja siegen,
Kämpfe nur und zage nicht;
Trägheit nur muß unterliegen,
Starker Will' stets Bahn sich bricht.

Tage, nach Kapstadt und Beira (Kaphauptlinie) auf 4 bezw. 6 Wochen, nach Beira und Daressalam (Hauptlinie, westliche Rundfahrt um Afrika) auf 40 bezw. 54 Tage. Es bleibt nun noch die Passagierfahrt nach dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer mit den Schiffen der Deutschen Levante-Linie, die zur Reise nach Saloniki etwa zweieinhalb Wochen, nach Alexandrien etwa 18 Tage und nach dem Schwarzen Meer etwas über 3 Wochen brauchen.

*

Tödliche Zwischenfälle beim Gordon-Bennet-Rennen.

Das Gordon-Bennet-Rennen für Freiballons, das vor ein paar Tagen in Belgien seinen Anfang genommen hat, ist gleich in seinen Anfängen mit drei schweren Ballonabstürzen verbunden gewesen. Dabei haben fünf Menschen ihren Tod gefunden. Am Tage des Aufstiegs wehte ein furchtbarer Sturm, sodaß zwei Ballons, schon ehe sie losgelassen werden konnten, zerstört wurden. Man hegte für die übrigen die schwersten Befürchtungen, jedoch zählte zu den Bedingungen, daß der Start unter allen Umständen an dem festgesetzten Tage stattfinden muß, einerlei, welches Wetter herrscht. Ein spanischer Ballon war der erste, der dem Unwetter zum Opfer fiel. Seine Insassen wollten wenige Stunden nach der Fahrt wieder zu Boden gehen, da ihnen der Sturm viel zu schaffen machte. Während der eine zu diesem Zweck das Gasventil zog, schüttete der andere Sand-Ballast aus. Infolge des starken Regens war der Sand zur festen Masse geworden, sodaß statt der kleinen Mengen, die allmählich zur Regulierung der Landung abgegeben werden sollten, der ganze Inhalt zu Boden fiel. Infolgedessen erhielt der Ballon einen plötzlichen Antrieb und schoß bis hoch in die Gewitterwolken empor, wo er offenbar durch einen Blitz in Brand geriet. Beim Abstürzen wurde der eine Insasse getötet, während der andere mit einem Beinbruch davonkam. Einem Schweizer Ballon erging es in der Nähe von Lüttich ganz ähnlich. Auch dieser Ballon ging in Flammen auf, und seine beiden Insassen wurden getötet. Dasselbe Schicksal erreichte dann einen amerikanischen Ballon, der ebenfalls in heftigen Gewittersturm geriet und in großer Höhe von einem Blitz getroffen wurde. Er stand im nächsten Augenblick in Flammen und stürzte ab. Auf den Boden gelangten nur armselige Trümmer und die zwei verkohlten Leichen der beiden amerikanischen Fliegeroffiziere, die den Ballon führten. Man war längere Zeit über das Schicksal von fünf weiteren Ballons stark beunruhigt, doch sind nach den letzten Nachrichten weitere Zwischenfälle nicht eingetreten.

*

330 Millionen Götter.

Der Pantheon der Hindu-Religion umfaßt 330 Millionen Götter, und unter diesem Gewimmel mythischer Gestalten befinden sich die seltsamsten phantastischsten Erscheinungen, die seinerzeit das verwunderte Kopfschütteln Goethes erregten, der sich das Eindringen des „Affen Hanuman" in die klare Welt der antiken Götterbilder energisch verbat. Heute aber befreit man sich mehr und mehr von jenen Vorstellungen eines strengen Klassizismus, die den Weimarer Olympier zur Ablehnung der indischen „Monstrositäten" führten, und indische Religion wie indische Kunst treten uns immer näher, so daß wir uns auch mit dem grotesken Aeußeren dieser Götterfiguren befreunden.

Allüberall im indischen Lande trifft man auf die verschiedenartigsten Götter, die sich in den heiligen Stätten zu riesiger Anzahl häufen. Das seltsame Aussehen dieser Figuren wird dem Besucher Indiens bald vertraut, dann ihre Porträts sind an die Türen und Wände der Häuser gemalt. Da ist zum Beispiel Ganesch, der Gott des Reichtums und der Freude. Sein äußeres Merkmal ist ein ungeheurer Bauch und ein Elefantenrumpf, zwei Dinge, die ihm ein ebenso behäbiges wie gemütliches Aussehen verleihen. Dieser wohlbeleibte und unförmige Gott ist auch der Patron der Wissenschaft, und deshalb findet man in den meisten indischen Büchern eine kleine, an ihn gerichtete Widmung.

Nicht weniger beliebt ist der Affengott Hanuman, der allmählich von der Rolle eines heiligen Affen zu dem Schutzgott des häuslichen Lebens aufgestiegen ist. Keine Stadt von einiger Bedeutung darf ohne einen Teufel sein, der ihm geweiht ist. Die beiden höchsten Götter Indiens sind Wischnu der Erhalter und Siwa der Zerstörer. Von Wischnu heißt es, daß er neunmal zur Erde niedergestiegen sei, und er hat sich dabei in den verschiedensten Formen gezeigt, als Fisch, als Schildkröte, als Bär, Löwe usw.

Alle diese Tierformen werden für seine Darstellung verwendet und sind dem Volk in diesem Sinne vertraut. Am bekanntesten aber ist er in seiner menschlichen Gestalt als Krischna. Er hat in dieser Verkörperung unzählige Frauen und Söhne gehabt, die in die Hunderttausende gehen, und sein Leben war eine seltsame Mischung von Taten der Kraft und der Liebe. Im indischen Olymp ist er leicht zu erkennen, denn er wird in leuchtendem Blau gemalt und steht majestätisch auf einer Schlange. Siwa, der Zerstörer, dagegen ist ein furchtbares Ungetüm, das höchstens noch von seiner Frau, der Göttin Kali, an Grausamkeit übertroffen wird. Seltsamerweise wird dieses Götterpaar ebenso als Vernichter wie als Schöpfer des Lebens verehrt, und kinderlose Frauen wenden sich im Gebet an sie. Neben diesen Hauptgottheiten gibt es aber noch eine ungeheure Fülle seltsamer Götter in den mannigfachsten Gestalten und Formen, von solchen, die jede Gewaltat verfluchen, bis zu denen, die nur durch Menschenopfer zu befriedigt werden können.

Die Götterbilder werden zum Teil ganz als Menschen behandelt, werden in den Heiligtümern jeden Tag angezogen, gebadet, schlafen gelegt wie Kinder und natürlich auch genährt. Diese Nahrung erhalten sie durch die zahllosen Opfer, die die Gläubigen darbringen, und deshalb sind die Gewinste der Priester, die sich an diesen den Göttern gespendeten Gaben sehr reichlich schadlos halten, ungeheuer.

*

Als man noch keine Kartoffelsorgen kannte.

Hat es wirklich eine Zeit gegeben, in der die Hausfrau sich um die Beschaffung von Kartoffeln zu den täglichen Mahlzeiten nicht ernstlich sorgte? Wir können es kaum fassen, denn für die Hausfrau von heute bedeutet ihr Vorhandensein im Hause eine Erleichterung, wie ihr Mangel eine schwere Sorge. Sie wüßte ohne dieses so vielseitig verwendbare Nahrungsmittel auf die Dauer ihre Familie kaum sorgsam zu ernähren. Beweist das doch noch in aller Erinnerung unverlöschbare Kohlrübenjahr der Kriegszeit, in der diese geschätzte Erdfrucht auf dem bürgerlichen Tische eine Seltenheit war, und die kaum überstandenen letzten Wochen des Kartoffelmangels, in der die Hausfrau geduldig stundenlang „Schlange stand", um nur einige Pfund zu erlangen.

Nun lernt zwar jedes Kind in der Schule, daß Franz Drake als erster die Kartoffel nach Europa brachte. In Wahrheit waren es aber die Spanier, die im Anfang des 16. Jahrhunderts nach Südeuropa die Kartoffel brachten, von wo aus sie im Jahre 1584 nach Irland eingeführt wurde das, den großen Wert dieser Erdfrucht erkennend, sofort mit ihrer umfassenden Kultivierung begann. Nur vier Jahre später wagte auch Oesterreich den ersten Kartoffelanbau, wie es auch erstmalig im Jahre 1662 dazu überging, aus der Kartoffel Spiritus zu bereiten. Wie rasch sie nun in Mitteleuropa heimisch wurde, sagt ein Bericht des Freiherrn von Hohberg, der von ihr schreibt: „Man kocht die indianischen Pabas (wie sie in Amerika genannt wurden) und ißt sie warm oder auch überbrüht und geschält, kalt mit Oel, Essig, Pfeffer und Salz. Sie sind allhier so fruchtbar und vermehren sich so gerne, daß man fürgibt, in Kanada seien sie itzt nicht soviel zu finden, als bei uns." Diese rasch gewonnene Zuneigung der Oesterreicher verstand sich die Kartoffel jedoch nicht auf die Dauer zu erhalten, zu sehr waren diese doch an ihre so vielen Mehlspeisen gewöhnt. So konnte es kommen, daß im Jahre 1756 der Wiener Botaniker W. H. Kramer das neue Knollengewächs nicht einmal erwähnte. Erst durch die schlechten Ernten zu Ende des 19. Jahrhunderts gewann die Kartoffel auch in Oesterreich wieder erneutes Ansehen und wurde neben den so beliebten Mehlspeisen als ständiges Nahrungsmittel gegessen. In Deutschland verhinderten andere Gründe den umfassenden Kartoffelanbau mehrere Jahrhunderte hindurch. Hier führte man die Schädlichkeit ins Treffen, die sie als eine Angehörige der Nachtschattengemächse unbedingt besitzen müsse. In seiner 1853 erschienenen „Aesthetik der Pflanzenwelt" betonte diese Schädlichkeit der Leipziger Botaniker F. Th. Brantanc ganz besonders, dem sich noch andere, z. B. auch Miel, in ähnlicher Weise anschlossen. „Das gemeine Volk" ließ sich aber durch derartige gelehrte Abhandlungen, ja selbst durch „Flüche" gegenüber dem „Erdapfel", wie die Kartoffel auch genannt wurde, doch nicht abhalten, die Vielseitigkeit seiner Verwendung mehr und mehr durch eigene Versuche festzustellen. Bald wurden die so beliebten deutschen Kohl- und Gemüsegerichte allenthalben mit gekochten Schal-, Salz- oder Bratkartoffeln aufgetischt. Die letzteren mit dicklichen „Salsen" (Soßen) und Fleischbeilagen. Vornehmlich aber die vielen Arten Kartoffelklöße, Kartoffelpuffer oder „plätzele", „Schmarren", oder -kuchen erfreuten sich der gleichen Beliebtheit wie Kartoffelsalat und -mus als wertvoller Zukost zu gekochtem, gebratenem, geschmortem oder gedünstetem Fleisch, Fisch und Geflügel und heute und wir hinsichtlich des Kartoffelgenusses so weit, daß wir ihr Fehlen bei den täglichen Mahlzeiten als einen schmerzlichen Verlust empfinden, der unbedingt am andern Tage durch ihr Dasein auf dem Tische ausgeglichen werden muß, wenn anders wir nicht über eine gewisse Einseitigkeit unserer Nahrung Klage führen sollen. K. G. M.

Mancherlei.

— **Ein Fliegerabenteuer.** Zwei mexikanische Fliegerleutnants Tanez und Lezanen machten kürzlich den Versuch, einen mexikanischen Höhenrekord aufzustellen. In sehr großer Höhe wurden beide infolge der atmosphärischen Verhältnisse bewußtlos. Das Flugzeug, das nicht mehr in der Hand des Piloten war, begann sehr rasch zu sinken und war bereits der Erde ziemlich nahe, als einer der Insassen wieder zum Bewußtsein kam. Er konnte noch im letzten Augenblick sich des Steuers bemächtigen und einen tödlichen Absturz verhüten. Es gelang ihm, eine ziemlich glatte Landung zu bewerkstelligen, sodaß das Abenteuer für die beiden noch glimpflich ablief.

— **Jägerlatein oder Wahrheit?** Aus dem fischreichen und wildreichen Teil des nördlichen Neuyork wird eine merkwürdige Geschichte berichtet. Auf dem Saranac Lake angelte ein Fischer nach Barschen, welch schmackhafter Fisch dort häufig vorkommt, und zwar in Größen bis zu vier oder fünf Pfund. Als ein besonders großer Barsch angebissen hatte und der Angler einen langwierigen Kampf mit seinem kräftigen Opfer, das an der straffen Angelschnur zappelte, auszufechten hatte, stieß plötzlich aus der Luft ein Seeadler nach dem Fisch, in den er sich verkrallte. Als er sich mit seiner Beute in die Luft erheben wollte, schlang sich die Angelschnur um den Hals des Adlers, und so dauerte es nicht lange, bis der glückliche Angler nicht nur einen gewaltigen Barsch, sondern auch einen stolzen Seeadler als Trophäe mit nach Hause nehmen konnte.

Gatten von Gästen beim Frühstück Gesellschaft und ließ sich schelmisch lächelnd von den jungen Herren ein wenig den Hof machen. Sie mußten ihr viel aus der deutschen Heimat erzählen.

Einen Ruhetag gönnten sich die Gäste und ließen sich auf der Plantage herumführen. Auch in das Dorf gingen sie hinüber und wurden wie Wunder angeschaut. Man wußte, daß die Sahibs Tiger töten wollten, und deshalb erblickte man Wohltäter in ihnen.

Am übernächsten Tage brachen die Herren mit ihren Dienern am frühen Morgen auf, um ihr eigentliches Jagdrevier noch bei Tageslicht zu erreichen.

Wieder ging es durch sanft aufsteigende Waldungen durch das Dickicht, wo es für die Ochsenkarren keinen Weg mehr gab. Diese blieben auf der Plantage zurück. Der Wald war so dicht, daß kein Sonnenstrahl hindurchdringen konnte. Es herrschte hier eine grüne Dämmerung seltsamster Art.

In den Bambusstämmen knackte es eigenartig, und in den Wipfeln rauschte und raschelte es plötzlich, als sage ein Sturmwind daher. Es war ein Trupp schwarzen Affen, die mit drolligen Sprüngen durch die Blätterkronen jagten und gleich darauf mit ihren drolligen Sprüngen ebenso schnell verschwunden waren.

Immer üppiger entfaltete der indische Boden seine Reichtümer. Auf den Pfaden, die in die Dschungeln führten, stolzierten königliche Pfauen und sahen ohne Scheu und Furcht auf die jagdlustige Gruppe.

Bis hierher hatte Herr Trautmann seinen Gästen das Geleit gegeben. Nun mußte er sich verabschieden, weil wichtige Arbeiten ihn heimriefen. Einen seiner Diener ließ er als ortskundigen Führer bei der Jagdgruppe zurück.

Der Diener führte die Herren nun in die dichten Dschungeln hinein, dorthin, wo sie sicher sein konnten, auf Tiger und Leoparden zu treffen. Einige der Dorfbewohner hatten sich freiwillig den weißen Sahibs angeschlossen, weil sie Zeugen sein wollten, daß diese sie von den Tigern befreiten, die nachts ihre Herden überfielen und zuweilen auch ein Menschenleben vernichteten. Sie wußten den Jägern mancherlei wertvolle Auskunft zu geben. In Graf Dieter und Fürst Wladimir brannte der Jagdeifer lichterloh. Fürst Dimitri freute sich an ihrer frischen, tatendurstigen Art und wurde mit angesteckt. Aber er mahnte zur Ruhe.

„Sie können gut Ruhe predigen, Durchlaucht, Sie haben die erste Jagdbeute schon erlegt, Der schwarze Büffel war ein guter Anfang," sagte Graf Dieter scherzend.

„Sie werden auch noch zu ihrem Rechte kommen, lieber Graf, nur ein Weilchen noch Geduld," erwiderte Fürst Dimitri lächelnd.

Und er sollte recht behalten.

Ehe der nächste Morgen anbrach, hatte Graf Dieter seinen ersten Tiger erlegt und Fürst Wladimir hatte einen schlanken Leoparden zur Strecke gebracht.

Beinahe hätte der Tiger bei dieser Gelegenheit das Leben des Fürsten Dimitri vernichtet. Es hing nur an einem Haar. Und das kam so. Während die Jäger ihre festen Plätze eingenommen hatten und auf ihre Jagdbeute lauerten, verletzte sich Fürst Dimitri die Hand. Er riß sich die Knöchel der linken Hand an einer Baumrinde blutig und verließ seinen gefährlichen Stand, um sich das Blut in dem Wasser abzuwaschen, woran der Tiger seinen Durst stillen sollte. Der Fürst glaubte das Raubtier noch in weiter Ferne und beugte sich ganz sorglos über den Quell.

Graf Dieter konnte das von seinem Platz aus sehen und beobachtete die Umgebung mit scharfen Augen. Und während der Fürst sich sorglos niederbeugte, um seine Wunde zu kühlen, sah Dieter dicht vor ihm einen prachtvollen Königstiger mit wundervollen Bewegungen aus dem Dschungeldickicht treten.

Er wagte nicht, den Fürsten anzurufen. Aber schnell entschlossen hob er seine Büchse empor, legte an und nahm den Tiger aufs Korn.

Schon hatte sich dieser zum Sprung auf sein ahnungsloses Opfer geduckt, da pfiff die Kugel durch die Luft, dicht an dem Fürsten vorbei und mit einer wunderbaren Treffsicherheit zwischen die grünlich schillernden Lichter des Raubtiers, dessen Schädel durchbohrend. Es brüllte auf und sank zum Sprung ansetzend in sich zusammen, nur wenige Schritte von dem Fürsten entfernt.

Dieser blickte erst jetzt auf und gewahrte nun erschrocken dicht vor sich das riesige, prachtvolle Tier — in seinem Blute.

Erschrocken sprang er auf und riß nun auch sein Gewehr empor. Aber Graf Dieters Stimme klang frohlockend über ihn:

„Nicht mehr nötig, Durchlaucht, diese Bestie ist besorgt und aufgehoben. Ich konnte mich nicht lange besinnen, da sie die Absicht hatte, sich auf Sie zu stürzen, während Sie Ihre Wunde wuschen. Sie hatte schon zum Sprung angesetzt."

Fürst Dimitri stand einen Moment wie gelähmt. Dann sagte er ernst:

„Bei allen Heiligen, da war ich dem Tode näher, als ich glaubte. Ich sehe erst jetzt ein,



MADRID Deputiertenkammer K.I.B. 9209

wie unvorsichtig ich war. Meine blutende Hand mußte ja verlockend auf die Instinkte der Bestie wirken. Es scheint doch noch Schutzengel zu geben."

Nun kamen Fürst Wladimir, Graf Dieter und die Leute herbei. Der Tiger hatte sich nach seinen letzten Zuckungen lang ausgestreckt. Er war tot.

Fürst Wladimir trat blaß und besorgt an seinen Onkel heran.

„Wie konntest du so unvorsichtig sein, Onkel Dimitri? Mir ist das Blut in den Adern erstarrt, als ich die Bestie dicht vor dir erblickte. Es geschah erst, als Dieters Kugel sie schon niedergestreckt hatte. Wäre das nicht rechtzeitig geschehen, dann — wärst du das Opfer gewesen."

Fürst Dimitri nickte ernst.

„Du hast recht, mich zu schelten, ich war unvorsichtig. Als ich die Kugel an mir vorbeipfeifen hörte, sagte ich mir, ohne zu wissen, um was es sich handelte: Jetzt geht es um dein Leben. Und ich verharrte einen Moment wie gelähmt. Aber das Schicksal muß doch noch etwas anderes mit mir vorhaben. Lieber Graf — diese Stunde hat mich für den Rest meines Lebens zu Ihrem Schuldner gemacht. Ich danke Ihnen."

„Diesen Dank kann ich nicht annehmen, Durchlaucht. Wir sind Jagdkameraden und gegenseitig zur Hilfeleistung verpflichtet. Sie hätten im gleichen Falle nicht anders gehandelt."

„Ich weiß nicht, ob ich mich so unbedingt auf meine sichere Hand hätte verlassen können. Ich lag ja direkt in der Schußlinie zwischen Ihnen und dem Tiger. Ihre Kugel pfiff dicht über mir dahin. Ich glaube, sie hätte mein Haar versengen können."

Graf Dieter atmete schwer auf.

„Ich hatte keine Zeit, zu überlegen. Aber ich kann mich auf meine Treffsicherheit verlassen. Das einzige, was ich mir blitzschnell überlegte, war, daß Sie sicher lieber durch meine Kugel, als durch die Tatzen des Tigers Ihr Leben beenden würden, wenn Sie wählen dürften. Und so vertraute ich meiner sicheren Hand und meinem guten Stern."

„Allen Heiligen sei Dank, daß Sie es taten. Sonst wäre ich wohl jetzt nicht mehr, als eine blutende, zuckende Masse. Teufel noch einmal — das ist kein schöner Gedanke. Hast du einen Schluck Wein, Wladimir?"

Dieser reichte ihm seine Flasche. Fürst Dimitri stärkte sich und reichte Graf Dieter die Hand.

„Also ihr Schuldner auf Lebenszeit, mein lieber Graf. Und nun wollen wir uns einmal ihre Beute näher ansehen."

Vorsichtig gingen sie heran. Die herbeigeeilten Leute folgten. Der Tiger lag leblos. Es war ein Prachtexemplar.

Die Herren überließen ihn den Leuten zum Ausweiden, und dann wurde der Tiger mit den Beinen an mitgebrachte Stangen gebunden, so daß er, an diesen Stangen hängend, transportiert werden konnte. Später gelang es Fürst Wladimir noch, einen Leoparden zu erlegen.

„Einen Trostpreis," sagte er lachend. — Inzwischen war die Nacht vergangen, und über den Dschungeln stieg die Sonne aus einem Dunstkreis empor und hüllte alles in ein glühbrennendes Licht. Es war ein unbeschreiblich schöner Anblick. Die Jäger sahen sich stumm in die Augen und es war ihnen sehr andächtig zumute.

Schnell wurde nun ein Frühstück bereitet, und dann brach man auf, um nach der Plantage zurückzukehren mit der Jagdbeute.

Einige Rasttage wurden gehalten, ehe die Jäger zu neuen Taten auszogen.

(Fortsetzung folgt.)

Die ergiebigsten Fruchtsorten der Welt.

Diese sind: Dattelpalme, Kokospalme, Apfelsine und Banane. Auf der Höhe ihrer Kraft trägt die Dattelpalme jährlich eine Ernte bis zu vier Zentnern, die Kokospalme rund zwanzig Zentner Nüsse. Von einem einzigen Orangenbaume auf den Azoreninseln gewinnt der Plantagenbesitzer im Jahre zwanzigtausend versandfähige Apfelsinen, wozu noch vier- bis fünftausend kommen, die an Ort und Stelle verspeist werden müssen. Der fruchtbarste Obstbaum ist die Banane. Jeder Baum erzeugt einen Fruchtbüschel von einhundertsechzig bis einhundertachtzig Bananen, je nach der Größe, im Gesamtgewicht von vierzig bis achtzig Pfund. Eine Bodenfläche von tausend Quadratfuß, bepflanzt mit Bananen, produziert etwa viertausend Pfund gesunden und wohlschmeckenden Nährstoffes. Diese Bodenfläche würde in Europa, wenn mit Weizen bepflanzt, nur dreiunddreißig Pfund Weizenkörner erzeugen, wenn mit Kartoffelpflanzen besetzt, neunundneunzig Pfund Kartoffeln. Wenn nun auch die Banane nicht so nahrhaft ist wie Weizen, so kann man doch mit dem Ertrage einer gewissen Bodenfläche, wenn mit Bananen bepflanzt, fünfundzwanzigmal so viele Menschen unterhalten, wie wenn sie mit Weizen besät ist. Das Produkt der Banane verhält sich zu dem des Weizens wie hunderdreiunddreißig zu eins, zu dem der Kartoffel wie vierundvierzig zu eins. Schade, daß sie bei uns nicht gedeiht!

Die „Bettlerbrücke".

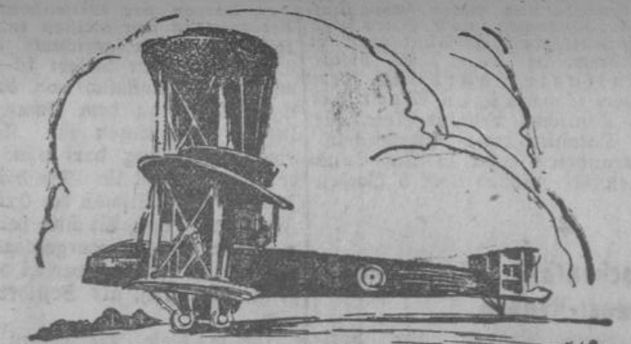
Von Charlotte Knopfe.

Mein Weg führt mich täglich über eine Brücke am Lustgarten. Ich habe sie die „Bettlerbrücke" genannt, wegen der vielen Bettler, die dort ihren „Stand" haben. Ich habe sie im Laufe der Zeit fast alle kennen gelernt. Einige von ihnen haben noch das Aussehen des früheren Bettlers. Da ist als erster ein alter in Lumpen gehüllter Mann mit einer Drehorgel, wie wir ihn schon vor dem Kriege kannten, als die bittere Not noch nicht so viele alte Leute zwang, an das Mitleid ihrer Mitmenschen, in dieser für manche vielleicht demütigenden Weise, zu appellieren. Die bittende Stimme des alten Leierkastenmannes geht gewiß an vielen Ohren ungehört vorüber, weil wir ihn eben seit Jahren an sie gewöhnt sind. Auch der blinde Mann mit den „fünf Kindern und der kranken Frau", der Tag für Tag ohne Unterlaß, vom frühen Morgen bis späten Abend auf seinem Leierkasten „die letzte Rose" spielt, findet wenig Beachtung.

Anders ist es jedoch mit dem alten Mütterchen mit dem mumienhaften Gesicht, das ungefähr zehn Schritte weiter steht. Sie mahnt mit keinem Blick und mit keiner Bewegung die Vorübergehenden, ihr eine kleine Gabe zu spenden. Mit einer Miene, der man es ansieht, daß nur die bitterste Not sie zwingt, Almosen zu empfangen, läßt sie alles an sich herankommen. Sie würde gewiß gern noch arbeiten, wenn ihre schwachen Kräfte es erlauben würden; doch niemand will der alten Frau Beschäftigung geben. So lehnt sie Stunden um Stunden mit müden Gliedern an den Pfeilern der Brücke — für jede noch so kleine Summe, die sie erhält, stammelt sie ihr verschämtes „Danke", — um dann, wenn ihre schwachen Füße sie nicht mehr tragen, in ihr armseliges Zuhause zurückzukehren. Das ist das Schicksal so vieler armer Leute, die die Not der Zeit zu Bettlern gemacht hat. Gerade die alte Bettlerin muß es wohl jedesmal wie ein Peitschenhieb treffen, wenn sie sieht, wie einige Schritte weiter dem Harmoniumspieler und dem ihn begleitenden Knaben, der mit seiner frischen Jungenstimme den Vorübergehenden die neuesten Schlager zuschmettert, die Millionenscheine nur „so in den Schoß fliegen". Dieser kleine Bursche singt in so überzeugendem Tone „Wahre Liebe blüht nur einmal" oder „Und zum Schluß schuf der liebe Gott den Kuß", daß man glauben könnte, er hätte selbst schon mit seinen 12 oder 13 Jahren alle Freuden und Leiden Amors durchkostet. Gewiß auch dieses Kind lernt schon den Kampf ums Dasein in seiner vollen Tragweite kennen; doch ein Kind empfindet noch nicht in so starkem Maße wie z. B. das alte Mütterchen das Demütigende des Almosenempfanges.

All diese Menschen sind im Vergleich zu dem Blinden mit dem Hunde, dem wir an dem nächsten Brückenpfeiler begegnen, noch glücklich zu nennen, denn ihm kann das Geld, das er empfängt und mag es noch so reichlich bemessen sein, nur ein geringer Trost sein. Mit toten Augen starrt er auf seinen treuen Führer, der wachsam zu seinen Füßen lagert und aufpaßt, daß seinem Herrn kein Leid geschieht. Wie schmerzlich muß es für diesen Blinden sein, zu erkennen, daß selbst das Tier durch den Besitz der Sehkraft über ihm steht. Kein Lächeln — auch nicht des Dankes — huscht über die Züge des armen Blinden, wenn er am Abend mit wohlgefüllten Taschen, von seinem Hund geleitet, den Heimweg antritt. Muß da nicht auch das alte Mütterchen, wenn auch ihre Einnahme nicht so reichlich bemessen ist, Gott danken, daß ihr, wenn auch keine irdischen Güter, so doch das Augenlicht verblieben ist. Gewiß, das Los eines jeden Bettlers ist schwer und besonders dessen, der früher in geordneten Verhältnissen gelebt hat. Doch eigenes Elend wird stets gemildert, wenn wir uns das anderer vor Augen halten.

Kommen mir manchmal trübe Gedanken, dann denke ich an die „Bettlerbrücke", erkenne, wie klein meine Sorgen sind und tröste mich mit dem Gedanken: Bettler sind wir alle, Bettler um die Ruhe und den Frieden unseres Vaterlandes!


Neuer Militär-Dreidecker in England mit 4 Motoren von 400 PS. K.I.B. 9198



Der Streit um Fiume, Jugoslavien fordert den Baros-Hafen u. das Delta.

Fahrtdauer auf den überseeischen Passagierrouten der Hamburg-Amerika-Linie.

Ueber die Fahrtdauer auf den wichtigsten überseeischen Dampferrouten unter deutscher Flagge herrschen vielfach noch so unrichtige Ansichten, daß einige nähere Angaben am Platze sein dürften. Zugrunde gelegt werden mögen dabei die Routen der Hamburg-Amerika-Linie, weil sie sich auf alle Hauptgebiete des überseeischen Verkehrs mit Ausnahme der Australfahrt erstrecken.

Die Reisedauer ist natürlich in erster Linie abhängig von der Schnelligkeit des Schiffes. Auf der Hochstraße des Passagierverkehrs, auf der Hamburg-Newyork Route, beschäftigt die Hapag gegenwärtig zwei Arten von Passagierdampfern, nämlich die drei Dampfer Hansa, Thuringia und Westphalia, die jetzt eine Kajütsklasse und eine dritte Klasse führen, und das erste Schiff der Deutschlandklasse, den Albert Ballin, der über eine erste und zweite Kajütsklasse und die dritte Klasse verfügt. Die erstgenannten Schiffe machen die Ueberfahrt durchschnittlich in 10—12 Tagen, bei dem Dampfer Albert Ballin kann man mit einer 10tägigen Ueberfahrt rechnen. Sein Schwesterschiff, der Dampfer Deutschland, der gegen Ende des Jahres in Fahrt gesetzt werden soll, wird die gleiche Reisedauer aufweisen. Von den im Gemeinschaftsdienst mit der Hamburg-Amerika-Linie zwischen Hamburg und Newyork fahrenden Schiffen der United American Lines (Hgrriman Line) brauchen die Dampfer Resolute und Reliance 10, die übrigen Schiffe 11 Tage.

Die im Cuba-Mexiko-Schnelldienst der Hamburg-Amerika-Linie beschäftigten Schiffe, die drei Klassen führenden Dampfer Holsatia und Toledo, die auf der Ausreise wie auf der Heimreise Spanien anlaufen, erreichen Havana ab Hamburg in 19 bis 20 Tagen, Vera Cruz in 22 bis 23 Tagen, während die ebenfalls über Spanien gehende Reise der Südamerikadampfer der Hamburg-Amerika-Linie (zwei Schiffe mit erster und dritter Klasse und drei Spezialschiffe für die dritte Klasse) die Strecke Hamburg-Rio de Janeiro in 22 Tagen zurücklegen und in Buenos Aires nach 26 Reisetagen anlangen.

Die direkte Passagierbeförderung von Hamburg nach der Westküste des amerikanischen Kontinents und nach Westindien geschieht durch größere Frachtdampfer, die in behaglichen Räumen eine beschränkte Anzahl von Passagieren aufnehmen können. Die nach Nordamerika Westküste fahrenden Schiffe brauchen für die Reise nach Cristobal 25 Tage, nach San Francisco ca. 4½ Wochen, während die Fahrt nach der Westküste Südamerikas bis Guahaquil 35, bis Valparaiso 38 und bis Talcahuano 53 Tage in Anspruch nimmt. Die im Westindiendienst fahrenden Hapag-Dampfer legen die Reise nach Venezuela in 24 Tagen, nach Colon in 32 und nach Puerto Limon in 34 Tagen zurück.

Für die Passagierfahrt nach Ostasien kommen zur Zeit die Motorschiffe Ermland, Rheinland, Münsterland, Havelland und die Dampfer Preußen und Oldenburg der Hamburg-Amerika-Linie in Betracht, die u. a. auch Genua anlaufen und von diesem Hafen aus Singapore in ca. 24 Tagen, Hongkong in ca. 30, Schanghai in etwa 33 und Yokohame in ungefähr 43 Tagen erreichen, wenn sie nicht den Weg über Manila nehmen, der die Reisedauer nach den drei letztgenannten Häfen um ca. drei Tage verlängert.

Die wichtigsten Afrikahäfen werden von Hamburg und Bremen aus durch Schiffe des deutschen Afrikadienstes bedient, in dem sich die Woermann-Linie, die Deutsche Ostafrika-Linie, die Hamburg-Amerika-Linie und die Hamburg-Bremer-Afrika-Linie zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen haben. Acht verschiedene Afrikalinien, die alle außer der Fracht- auch der Passagierbeförderung dienen, werden durch diese Reedereigemeinschaft betrieben. Die Reisedauer auf den fünf wichtigsten Linien beläuft sich nach Liberia und der Goldküste (Liberia-Linie) auf 19 bezw. 24 Tage, nach Lagos (Westküsten-Hauptlinie) auf